



DIE ARBEIT MIT KOPPEL- GEBRAUCHS- HUNDEN

CORINNA BACHMANN



Die Form der Schafhaltung ändert sich in Deutschland zunehmend. Während früher Schäfer mit großen Herden durchs Land zogen, die Tiere unter Aufsicht ihrer Hunde weiden ließen und nur für die Nacht pferchten, gibt es heute immer mehr Schafhalter, die kleinere Herden auf Koppeln halten. Auch Berufsschäfer gehen zunehmend dazu über, mit festen Koppeln zu arbeiten. Sie teilen ihre Herden auf und halten sie auf verschiedenen eingezäunten Flächen. Die Arbeiten an der Herde verändern sich dadurch nicht nur für den Menschen, auch an den Hund werden andere Anforderungen gestellt. So rücken die klassischen deutschen Hütehunde immer mehr in den Hintergrund und werden durch die sogenannten Koppelgebrauchshunde abgelöst. Beide Hundetypen werden seit langer Zeit auf die Eignung in ihrem Einsatzgebiet selektiert, deshalb kann man nicht einfach den deutschen Hütehund in die neue Aufgabe stecken – ihm fehlt an vielen Stellen die genetische Grundlage, um die Arbeit zu leisten. Umgekehrt geht es dem Koppelgebrauchshund oft genauso. Er kann die Arbeit eines solchen Hütehundes nicht leisten.

Es geht dabei allerdings weniger darum, wie groß die Schafherde ist. Fälschlicherweise wird Koppelgebrauchshunden oft unterstellt, sie könnten keine großen Herden arbeiten. Vermutlich entsteht dieser Irrglaube, weil sie aufgrund der neuen Form der Schafhaltung häufig bei kleineren Herden im Einsatz zu sehen sind. Schafhaltung wird mehr und mehr zum Nebenverdienst oder Hobby. Sie wird neben einem eigentlichen Beruf ausgeübt. Das erklärt die oft geringere Anzahl an Tieren. Doch auch in Betrieben mit größeren Herden sind Koppelgebrauchshunde im Einsatz.

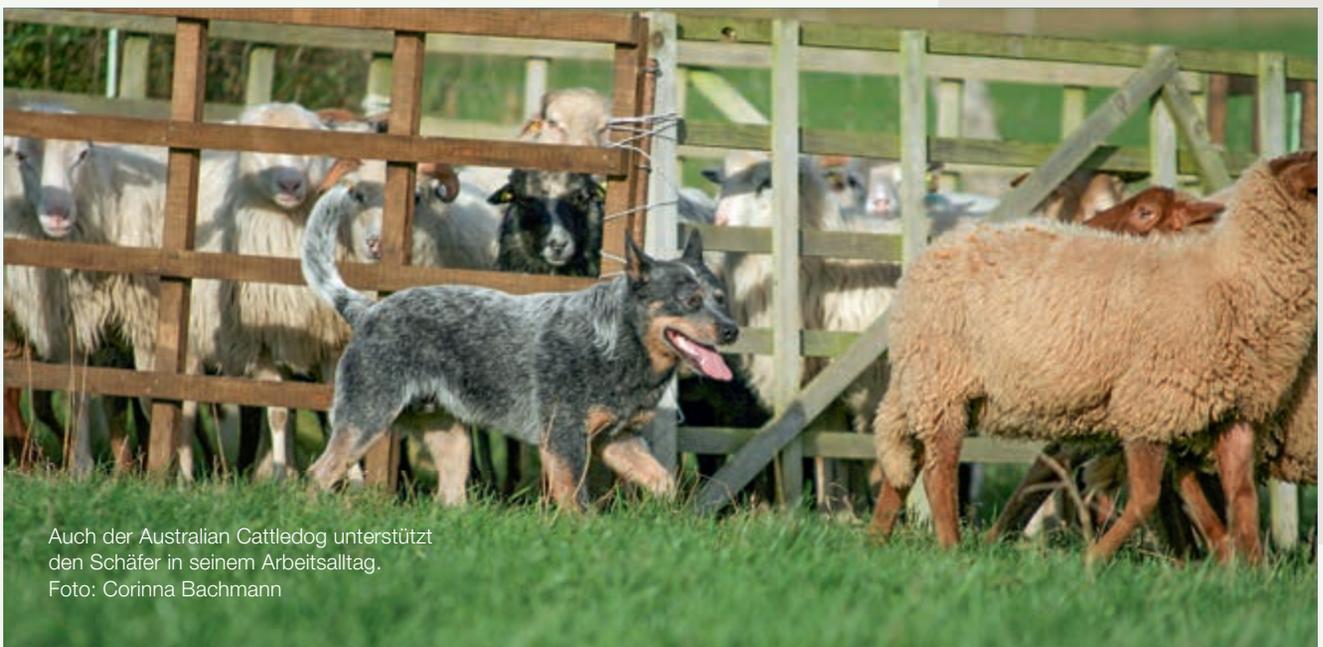
Nun könnte man denken: Wenige Schafe, eine fest eingezäunte Koppel – wozu braucht man da überhaupt einen Hund? Die Frage ist berechtigt, denn viele Schafhalter zeigen, dass sie ihre Tiere mittels Futtereimer, durchdachten Pferchanlagen, Viehhänger, Koppeln, die nebeneinanderliegen, und anderen Hilfsmitteln im Alltag ohne Hund durchaus versorgen können. Allerdings ist man so immer auf eine gewisse Kooperation der Schafe angewiesen. Manche Schafressen sind recht ruhige und lenkbare Vertreter. Andere haben dagegen ihre eigenen Ideen. Mal eben von Weide zu Weide laufen, kann bei gutem Futter links und rechts des Weges zum nervenaufreibendem Trip werden. Vielleicht folgt ein Teil der Herde, ein Teil hat andere Ideen und geht lieber auf dem Feld nebenan naschen. Da braucht man geschickte Helfer im Hintergrund. Oder das Locken auf die neue Weide, in einen Anhänger oder Pferch will nicht

gelingen, weil die Tiere an dem Tag einfach keine Lust haben. Dann muss man Trichter bauen, Menschen mobilisieren, man braucht mehr Zeit, Equipment ... Es geht, aber alles ist komplizierter ohne guten Hund.

Kurzum: Ein ausgebildeter Koppelgebrauchshund spart viel Zeit im Vorfeld, bei den Arbeiten selbst, menschliche Hilfskräfte, viel Schlepperei, Geld, denn manches Equipment muss man gar nicht erst kaufen, und der Hund macht die Schafhaltung flexibler.

Was genau muss der Hund dafür eigentlich können? Welches sind die Arbeiten, die er lernen sollte? Wenn man sich den Alltag mit Schafen anschaut, dann sind es immer wieder die gleichen Aufgaben, die anfallen und die die Hunde im Lauf der Zeit auch als solche erlernen.

Wenn man zur Weide kommt und die Schafe nicht freudig am Eingang warten, kann man den Hund einsetzen, um die Tiere zu sammeln. Das Sammeln und Bringen ist eine der wichtigsten Aufgaben eines Koppelgebrauchshundes. Für die tägliche Kontrolle über Wohl und Gesundheit ist es sinnvoll, die Schafe in Bewegung und auch von Nahem zu sehen. Als Fluchttiere versuchen sie nämlich, ihre Leiden und Probleme so lange wie möglich zu verstecken, damit sie nicht als schwächstes Tier der Herde erkannt werden. Schon beim Bringenlassen der Schafe kann man daher durch gutes Beobachten Rückschlüsse auf das Wohlergehen der Tiere ziehen.



Auch der Australian Cattle Dog unterstützt den Schäfer in seinem Arbeitsalltag.
Foto: Corinna Bachmann

Hat man den Eindruck, dass ein Schaf genau unter die Lupe genommen werden sollte, dann kann auch hierbei der Hund behilflich sein. Ist man auf einer offenen Fläche, lässt man die Schafe vom Hund bei sich halten, bewegt sich ruhig zu dem entsprechenden Tier und fängt es heraus. Noch einfacher wird es, wenn man einen Pferch stehen hat, in den der Hund die Schafe treiben kann.

Für Arbeiten wie Scheren, Klauen schneiden, Sortieren ist ebenfalls wichtig, dass die Schafe gepfercht werden können. Da die Behandlungen den Schafen selten gefallen, sind sie oft wenig angetan davon, die Pferchanlage freiwillig zu betreten. Sie bekommen sehr gut mit, wann man sie einfach zur Gewöhnung in den Pferch sperrt oder wann Behandlungen anstehen. Dann können sie den schönsten Leckereien plötzlich problemlos widerstehen oder sind selbst für mehrere Personen schwer handelbar. Ein entsprechend ausgebildeter Hund ist daher eine sehr große Hilfe. Sollen die Schafe durch einen Treibgang, kann der Hund unterstützend mitarbeiten. Wenn Schafe sich in eine Ecke drängen oder den Pferch nicht mehr verlassen wollen, kann ein Hund diese davon überzeugen, den Ort des Geschehens zu verlassen.

Mit gut ausgebildeten Hunden kann man Schafgruppen auch ohne Pferch auf offener Fläche trennen, wenn man sie aufteilen möchte. Wer geschickt ist, kann sie dabei sogar noch sortieren.

Ist es notwendig, Schafe in einen Anhänger zu verladen, wenn es zum Beispiel auf eine neue Weidefläche geht, die zu weit weg ist, um sie zu Fuß zu erreichen, Schafe verkauft werden oder wenn Tiere zum Metzger gefahren werden, kann das mit einem Hund schneller bewerkstelligt werden.

Manchmal kennen Schafe einen Anhänger aus ihrem Alltag nicht. Doch dank der Hunde muss man mit Pferchteilen nicht erst aufwendig einen Trichter bauen oder Ähnliches, sondern kann eventuell auf freier Fläche die Tiere verladen, ohne die Schafe dabei überhaupt anfassen zu müssen.

Sind neue Weiden in erreichbarer Nähe, kann man mit einem Hund die Schafe auch dort hintreiben. Der Koppelgebrauchshund lässt kein Schaf entkommen und bringt sie hinter seinem Menschen her. Je nach Größe der Herde kommt er hier allerdings an seine Grenzen, wenn es enge Wege sind, die nicht verlassen werden dürfen. Das Problem ist nicht, dass er die Herde nicht bewegen könnte – das gelingt ihm. Hier zeigt sich der Unterschied zum klassisch deutschen Hütehund, der die Schafe gut von anderen Flächen fernhalten kann und die Herde durch das Furchelaufen „in die Länge zieht“. Ist der Koppelgebrauchshund gehorsam, kann man ihn



Der Australian Shepherd ist nicht ausschließlich für die Arbeit an den Schafen gezüchtet. Foto: Mikkel Bigandt / shutterstock.com

über entsprechende Kommandos dirigieren und auch diese Aufgabe überbrücken. Bei kleineren Herden gelingt das natürlich leichter. Ansonsten treibt er sie in einem großen „Haufen“ hinter dem Menschen her und die Tiere laufen dabei über angrenzende Felder und Wiesen.

Im Winter steht die Fütterungszeit an. Dabei kann der Hund helfen, die Schafe von der Raufe oder Futterkrippe fernzuhalten, bis man diese befüllt hat, indem er den Zugang blockiert.

DIE AUSBILDUNG AN DEN SCHAFEN

Bei allen Arbeiten, die der Hund verrichten soll, stehen die Schafe beziehungsweise das Vieh im Vordergrund. Der Hund ist „nur“ das Werkzeug, um die Schafe zu bewegen oder zu halten.

Der Hund versteht seine Aufgaben besser, wenn er diese auch als Aufgabenpakete in Bezug auf die Aktion gegenüber den Schafen lernt. Deshalb kann es keinen „Hüteersatz“ in Form von Bällen oder Ähnlichem für solche Hunde geben. Das heißt, der Hund bekommt beim Schafeholen schon vor dem Losschicken signalisiert, dass sie am Ende alle vor den Füßen seines Menschen stehen sollen. Beim Einpferchen oder In-die-Koppel-Treiben weiß der Hund vorher, dass die Aufgabe beendet ist, wenn alle Tiere drin sind und die Tür

geschlossen wird und so weiter. Der Vorteil einer solchen Ausbildung in Aufgabenpaketen ist, dass der Hund sich sehr sicher ist, was von ihm erwartet wird, sich wohler fühlt und er auch außer Sicht ganz selbstständig seinen Job zu erledigen weiß. Es fördert das Vertrauen ineinander. Gerade bei größeren Herden oder bei beengten Bedingungen sieht man den Hund manchmal gar nicht bei seiner Arbeit. Umso besser, wenn er sich davon nicht beirren lässt. Trotzdem soll er jederzeit ansprechbar und lenkbar sein. Die Arbeit ist eine Mischung aus Eigenständigkeit und Lenkbarkeit. Dies erreicht man am besten, indem man von Anfang an dem Hund hilft, Kontrolle über die Schafe zu erlangen. Es zeigt sich dabei immer wieder, dass es nicht so einfach ist zu erkennen, welche Aktion der Hund aus welchem Grund macht. Oft sind die Verhaltensweisen zu Beginn der Ausbildung ein Potpourri aus sinnvollen, aber noch unbeholfenen Aktionen, dazwischen Stressabbauverhalten, Versuche, die Kontrolle über die Schafe zu behalten, und dem Versuch zu erkennen, was der Mensch da eigentlich möchte. Daher ist es kaum möglich, einen Hund vom Grund her auszubilden, ohne Erfahrung im Lenken, Dirigieren und Treiben von Schafen zu haben. Man kann dem Hund nicht

beihilflich sein, wenn man nicht weiß, wie man Schafe unter Kontrolle behält, sie dreht oder anbewegt. Hier liegt ein wichtiger Grundbaustein, der notwendig ist, damit der Hund einen „brauchbaren Jagdhelfer“ hat und dem auch vertraut. Und eigentlich soll es noch einen Schritt weitergehen: Der Mensch soll die Jagd anleiten! Aber kann das der Hund nicht alles allein? Schließlich hat er ja Hüteinstinkt, also den genetischen Plan. Da reicht es doch, ihn an die Schafe zu bringen, und dann läuft das von selbst ... Ganz so einfach ist es nicht. Den Hüteinstinkt muss man sich wie einen Werkzeugkasten vorstellen, der entsprechend bestückt ist. In diesem finden sich verschiedene Werkzeuge, um die Arbeit überhaupt erledigen zu können. Dabei hat jeder Hund viele Werkzeuge, aber nicht jeder hat alle, und nicht jeder Hund hat sie in derselben Qualität. Natürlich ist ein vollständiger Werkzeugkasten in hoher Qualität das große Ziel der Zucht bei allen Arbeitshunden, aber die Natur grätscht immer wieder dazwischen, sodass jeder Hund Stärken und Schwächen hat und ihm manche Dinge komplett fehlen. Selten ist ein Werkzeugkasten auch mal so mager bestückt, dass er zum Arbeiten gar nicht taugt. Nun ist es aber so, dass auch der Hund mit vielen und

Welche Werkzeuge findet man nun eigentlich in dem Werkzeugkasten? Hier einige Beispiele:

Kontrolle über das Vieh:

Das große Ziel ist es, Kontrolle über die Schafe zu bekommen und zu behalten. Der Hund möchte dabei die stehenden Schafe genauso im Griff haben wie die sich bewegende Herde.

Gefühl fürs Vieh:

Der Hund benötigt dafür ein gewisses Maß an Gefühl für „seine Beute“. Dabei muss er sich auf die Tierart und die verschiedenen Individuen in der Herde einstellen, die er vor sich hat. Jedes Schaf toleriert zum Beispiel andere Dinge, ist sensibler, sturer, gelassener ... Der Hund hat nun sehr viele dieser eigenen Persönlichkeiten vor der Nase und muss auch noch darauf achten, wo die Anführer der

Herde sind, die unter besonderer Aufsicht sein müssen. Verliert er die Kontrolle über diese, verliert er die Kontrolle über alle Tiere.

Lust aufs Arbeiten:

Die Affinität zum Vieh, die Lust, etwas am Rind oder Schaf zu tun, ist dem Hund zu einem gewissen Grad in die Wiege gelegt.

In Bewegung setzen:

Sollen die Schafe von A nach B, muss der Hund wissen, wie man die Tiere in Bewegung setzt. Das soll nicht unnötig lang dauern, sie sollen aber auch nicht gehetzt werden. Dabei sollen alle Schafe beieinanderbleiben, nicht in Stress verfallen und den

direkten Weg zum Ziel einschlagen. Dort angekommen, muss der Hund Techniken entwickeln, die Tiere zum Halten zu bringen, und sie dann weiterhin kontrollieren.

Einsammeln:

Wird der Hund losgeschickt, eine verstreut grasende Herde zu sammeln, muss er ein Werkzeug haben, das ihm das weite Rauslaufen ermöglicht, sodass er auch alle Tiere findet. Dann soll er alle sammeln, um sie später zu bringen oder an Ort und Stelle zu halten.

Kooperationsbereitschaft:

Damit der Hund lenkbar ist, muss er eine gewisse Bereitschaft mitbringen,

hochwertigen Werkzeugen erst lernen muss, diese entsprechend zu benutzen. Auch hier spielen die Genetik eine Rolle sowie der Rahmen, in dem die Erfahrung gemacht wird. Manche Hunde lernen das sehr schnell, andere brauchen länger oder es schwankt im Lauf des Erwachsenwerdens gewaltig. Auf all das muss ein Hundeführer vorbereitet sein und richtig reagieren können, um dem Hund ein Trainingsumfeld zu bieten, in dem er sich entfalten kann, was nichts anderes heißt, als sich zu einem guten Helfer in allen Bereichen entwickeln zu können.

Sobald das Training mit dem Hund beginnt, lernt er auch den Umgang mit seinen Werkzeugen. Durch die Erfahrung verändert sich deren Einsatz, er wird präziser und effektiver. Ein Beispiel: Bringe ich einen eigentlich ausreichend starken jungen Hund am Anfang immer wieder in die Situation, dass er die Schafe nicht unter Kontrolle oder in Bewegung bringen kann, weil es eine zu große Gruppe sehr sturer Schafe ist (zum Beispiel Mutterschafe mit Lämmern bei Fuß oder ältere, erfahrene Böcke), kann diese erste Lernerfahrung so frustrierend und demotivierend sein, dass der Hund übermäßiges Attackieren oder das komplette

Vermeiden der Arbeit zeigt. Trainiere ich dagegen einen solchen Hund anfangs an gängigen Schafen und bringe ihn erst mit zunehmender Erfahrung immer mal wieder in knifflige Situationen, die er zu lösen vermag, kann er zu dem reifen, was er mitbringt.

Andersrum ist es schwierig, einem Hund etwas zu vermitteln, das er so gar nicht in seinem Werkzeugkasten hat. Manchmal kann man an dieser Stelle auf ein anderes Werkzeug ausweichen oder durch viel Training dem Hund Techniken dafür aufzeigen. Doch dies muss erfahrungsgemäß durch regelmäßiges Training aufrechterhalten werden und bricht in brenzligen Situationen schnell ein.

Gerade bei Anfängern kommt früher oder später die Frage auf, welche Kommandos für die spätere Arbeit man denn jenseits der Schafe schon mal trainieren könnte, da man sich ja bis zu einem Alter von etwa zwölf Monaten gedulden muss, bis die Ausbildung am Vieh beginnen kann.

Die Antwort ist einfach: Keins.

Alle beziehen sich nämlich direkt aufs Schaf. Der Hund lernt zum Beispiel, auf welches Wortkommando oder auf welchen Pfiff er die Schafe in Bewegung setzen soll. Was er dafür tun muss, wie er das hinbekommt, entscheidet er selbst. Die

mit seinem Menschen während des Jagens zusammen arbeiten zu wollen. Erkennbar ist das tatsächlich erst am Vieh. Es zeigten sich schon die im Alltag bravsten Hunde an den Schafen unlenkbar und so mancher Eigenbrödlerr bei der Arbeit sehr fähig. Von der Kooperationsbereitschaft hängt auch ab, wie gut der Hund Kommandos lernt und annimmt.

Eigenständigkeit:

Auch wenn ein Koppelgebrauchshund fähig sein soll, muss er eine gewisse Eigenständigkeit mitbringen, um Aufgaben erledigen zu können, bei denen er nicht dirigiert wird, bzw. er sollte einen Auftrag eigenständig ausführen können.

Ausdauer:

Auch bei widrigsten Bedingungen darf der Hund nicht aufgeben und abbre-

chen. Er soll Durchhaltevermögen an den Tag legen, bis die Aufgaben erledigt sind.

Position ändern:

Der Hund muss eine Idee davon haben, wie er seine Position an der Herde verändern kann, ohne die Tiere unnötig aufzuscheuchen.

Stärke:

Ein Koppelgebrauchshund benötigt eine gewisse mentale Stärke. Die Schafe spüren ziemlich gut, ob ein Hund diese Ausstrahlung hat oder nicht, und reagieren entsprechend.

Intelligenz:

Damit der Hund die Zusammenhänge schnell lernt und umsetzt, benötigt er ein gewisses Maß an Intelligenz und Lernvermögen.

Stil und Auge:

Diese Eigenschaft ist etwas hunderassenabhängig. Es beschreibt die Körperhaltung und Art und Weise, wie Vieh unter Kontrolle gehalten und bewegt wird. Es ist die Körperhaltung, der schleichende Gang und das Fixieren des Schafs oder eben ein eher aufrechter Arbeitsstil mit sogenanntem „losen“ Auge.

Das Vieh maßregeln:

Nicht immer sind Schafe einfach nur scheu. Manchmal muss sich ein Hund auch mittels Scheinattacken oder den Zähnen durchsetzen. Wie und wo er den Biss setzt, ist genetisch verankert.

Körperliche Belastbarkeit:

Stehen anstrengende und längere Aufgaben an, muss der Hund körperlich in der Lage sein, sie zu meistern.

Reaktion der Schafe zeigt, ob der Hund das Richtige tut und ob der Hund das Kommando korrekt ausgeführt hat. Noch ein Beispiel: Sollen die Schafe anhalten, bekommt der Hund das Kommando dafür. Wie er sie zum Halten bringt, darf er ebenfalls selbst entscheiden. Manche Hunde legen sich, manche bleiben stehen, manch einer setzt sich sogar. Kommen die Schafe zum Halten, hat der Hund richtig gehandelt. Später werden die Kommandos noch feiner abgestuft, sodass man den Hund noch präziser lenken kann. Dabei arbeitet man mit einem recht kleinen Satz Kommandos. Lediglich die Betonung, Länge, „Härte“ der Aussprache oder des Pfiffs werden verändert. Daran erkennt der Hund, ob er die Schafe beispielsweise nur langsamer machen oder komplett anhalten soll. Oder er bekommt die Information, die Schafe schnell in Bewegung zu setzen oder eher ruhig und langsam.

DER ALLTAG EINES KOPPELGEBRAUCHSHUNDES

Trotzdem sollte das erste Jahr nicht ungenutzt verstreichen, denn die Alltagserziehung bietet eine wichtige Grundlage für die spätere Ausbildung zum Arbeitshund. Hier erlernt der Hund zum ersten Mal neue Verhaltensweisen in Zusammenarbeit mit seinem späteren Jagdpartner, dem Menschen. Der oben genannte Werkzeugkasten enthält viele nützliche Dinge für die Arbeit. Aber leider können diese Werkzeuge den Alltag mit einem solchen Hund zuweilen recht schwierig gestalten, weil er sie auch dort immerzu einsetzen möchte. Ihm fällt es aufgrund der Genetik schwer, den Kasten einfach mal geschlossen zu lassen. Deshalb muss er lernen, wann keine Arbeit erwünscht ist und wie man „die Seele baumeln lassen kann“, auch wenn sich immer wieder reizvolle Situationen bieten. Warum ist das so wichtig? Viele Koppelgebrauchshunde kommen schlecht zur Ruhe, neigen dazu, Sequenzen aus ihrem Hüteinstinktverhalten zwanghaft auszuführen. Dabei sind ihnen viele Situationen recht, es braucht dafür nicht die Anwesenheit von Vieh. Andere Hunde werden dann gern zum Jagdopfer degradiert, notfalls auch Menschen, Spielzeuge, Fahrzeuge oder sogar unbelebte Gegenstände. Darunter leidet nicht nur das normale Sozial- und Erkundungsverhalten. Der Jäger ist damit auch häufig in einem sehr hohen Erregungsniveau. Das macht nicht nur körperlich krank, es raubt auch viel Energie für die Ausbildung und Arbeit. Apropos: Da oft ein falsches Bild vom zeitlichen Einsatz eines Koppelgebrauchshundes besteht, hier ein paar Beispiele: Die



Border Collies sind absolute Spezialisten für ihren Job.
Foto: Corinna Bachmann

Einsätze eines Koppelgebrauchshunds halten sich im normalen Alltag in einem recht kleinen zeitlichen Rahmen. Schafe sammeln und einpferchern dauert oft nur wenige Minuten. Dann folgt für den Rest des Tages einfach dabei sein, im Auto warten, noch eine Runde Gassi gehen und nichts tun. Längere Arbeiten sind eher seltene Ausnahmen, wie das Bringen auf neue Flächen, Scheren, Klauenpflege und Ähnliches. Der anfangs erwähnte Hütehund, der die Tiere beim Beweiden von Flächen und Ziehen auf neue beaufsichtigt, kann dagegen durchaus täglich mehrere Stunden im Einsatz sein.

RASSEUNTERSCHIEDE

Von welchen Hunderassen ist eigentlich die Rede? Weltweit sind verschiedene Rassen für diesen Zweck entstanden, häufig regional unterschiedlich, weil die Hunde genau für die Bedingungen selektiert werden, in denen sie tätig sind. Da die Infrastruktur und das Gelände weltweit unterschiedlich sind, haben alle Hunde unterschiedliche Schwerpunkte. Der bekannteste und derzeit beliebteste Koppelgebrauchshund in Deutschland ist wohl der aus Großbritannien stammende Border Collie. Das wundert wenig, denn sein Werkzeugkasten ist für diesen Job hierzulande sehr gut ausgestattet – er ist



ein absoluter Spezialist. Das heißt, dass er keinen anderen Job als diesen macht. So kann man mit relativ wenig Trainingsaufwand bereits im jungen Alter die ersten Arbeiten mit ihm erledigen. Trotzdem dauert es auch bei ihm gut drei Jahre, bis er alles gelernt hat, wofür man ihn einsetzen kann. Ebenfalls für diese Aufgabe wurden beispielsweise in Australien die Rassen Koolie und Kelpie selektiert.

Im Gegensatz dazu ist zum Beispiel der Australian Shepherd, der sich auch immer größerer Beliebtheit erfreut, ein Hund, der nicht ausschließlich zum Arbeiten am Vieh gezüchtet wurde. Er wird ebenso als Wächter genutzt. Das führt zwangsläufig dazu, dass der Platz in seinem Werkzeugkasten durch den „anderen Job“ zum Teil belegt ist und nicht so viele Werkzeuge für die Arbeit am Vieh zur Verfügung stehen wie beim Border Collie. Das schränkt den Einsatz zwangsläufig ein und macht das Training aufwendiger. Trotzdem kann er für manche Haltungsbedingungen genau die richtige Wahl sein. Es gibt weltweit unzählige Rassen und regionale Varianten für die entsprechenden Aufgaben am Vieh vor Ort. Viele Arbeitshunde werden zusehends rein auf Optik selektiert, was ihrer Eignung für die Arbeit nicht zuträglich ist. Ob ein Hund für die Aufgabe geeignet ist, ob sein Werkzeugkasten ausreichend bestückt ist, kann man letztendlich am besten durch einen Test unter fachkundiger Aufsicht herausfinden.

CORINNA BACHMANN



... ist Hundefachwirtin IHK, zertifizierte Ausbilderin der Arbeitsgemeinschaft Border Collie Deutschland e.v. (ABCD) und Inhaberin der Hundeschule Melsungen. Ihre Hundeschule ist ein

anerkannter Praxisbetrieb des BHV (Berufsverband der Hundezüchter/innen und Verhaltensberater/innen e.V.), sie ist Mitglied im Ausbildungsrat des BHV und in den Bereichen Grundausbildung, Problemhundebberatung, Dummyarbeit, Agility und Spurensuche aktiv. Ihre ersten fünf Schafe zogen 2004 ein, inzwischen hält sie circa 50 Mutterschafe. Sie züchtet außerdem Border Collies innerhalb der International Sheep Dog Society, die in Deutschland durch die ABCD repräsentiert wird. Sie gibt Hüteseminare für alle Koppelgebrauchshunderassen.

Weitere Infos:

www.working-squad.de und www.hundeschule-melsungen.de